

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **117 (1949)**

Heft 34

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 202 87 (abwesend)
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telefon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 25. August 1949

117. Jahrgang • Nr. 34

Inhaltsverzeichnis: Steuern und Staatsausgaben als sittliches Problem — Die Frau in der Neuzeit — «Kreuzzug der Güte» — Ein neues Lehrbuch der Philosophie — Protestantische Taktik — Weniger Krankenschwestern . . . weniger Opferberufe? — Priesterexerzitien — Totentafel — Rezension

Steuern und Staatsausgaben als sittliches Problem

I.

Selbstverständlich kann die Frage hier nicht in ihrer ganzen Fülle und Tiefe aufgeworfen werden. Aber vielleicht glückt es, die Aufmerksamkeit auf sie zu lenken und die Diskussion darüber in Gang zu bringen, allerdings keine rein akademische Diskussion, sondern eine solche, die praktische Ergebnisse zeitigt. Die Frage ist nämlich an sich viel wichtiger, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Man muß nämlich von der wirklichen Welt ausgehen, trotz aller Entschlossenheit, sie zu verbessern.

Die zurzeit heiß umstrittene Bundesfinanzreform ist zwar in erster Linie eine politische und soziale Frage. Aber sie wirft ihre Schatten auch auf das sittliche und sogar religiöse Gebiet. Früher galt es als unumstrittene Aufgabe der Finanzwirtschaft, dem Staate jene Mittel zu beschaffen, deren er zur Erfüllung seiner Aufgaben bedarf. Aber schon während der letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts tauchte eine neue Theorie auf. Sie ist mit dem Namen des bekannten Berliner Professors Adolf Wagner verknüpft: die sozialpolitische Aufgabe der Steuer. Richtig verstanden enthält sie gewiß einen wahren Kern, aber auch Ansätze zu einer sehr gefährlichen Tendenz. Die Besteuerung, so meint Wagner, müsse ausgleichend wirken, indem sie bei den großen Einkommen und Vermögen abschöpft, was sie unten hinzufügen will. Die Kathedersozialisten griffen diese Lehre gierig auf. Wozu noch eine gewaltsame Revolution? Der einfachere, risikofreie Weg ist das neue Fiskalsystem: es gleicht die Einkommen und die Vermögen aus, es verwirklicht auf unbemerkte und unbekämpfte Weise einen guten Teil des gleichmacherischen Programms des Kommunismus. Die gefährlichste Form des Sozialismus und seiner radikalen und konsequenten Form, des Kommunismus, sei dieser Staatssozialismus, erklärte der Lausanner Nationalökonom Vilfredo Pareto.

Man muß aufrichtig zugestehen, daß die Finanzwissenschaft zu einem Tummelplatz der widersprechendsten Lehren und Tendenzen geworden ist und zugleich zum Brennpunkt der wirtschaftlichen und politischen Kämpfe. Es wird

viel Einzelarbeit und Spezialforschung betrieben, es fehlt aber die klare Sicht, die grundsätzliche Einstellung, die restlose Objektivität und Aufrichtigkeit. Es dürfte daher angebracht sein, in Form von einigen Thesen einen Ausgangspunkt für die Diskussion zu schaffen. Soll die Nützlichkeit, ja geradezu die Notwendigkeit einer solchen Auseinandersetzung in Frage gestellt werden?

II.

Am 2. Oktober 1948 empfing Papst Pius XII. in Castel Gandolfo die Mitglieder des internationalen Kongresses für öffentliche Finanzen. Es befanden sich darunter zahlreiche Universitätsprofessoren und hohe Beamte aus Argentinien, Belgien, Brasilien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Holland, Italien, der Tschechoslowakei und der Türkei.

Der Papst hielt eine Ansprache in französischer Sprache an die Kongreßmitglieder. Er hebt zuerst hervor, wie ungewein schwierig und verwickelt und wichtig diese Fragen seien, obwohl ihnen nicht bloß die Gebildeten, sondern sozusagen alle ihr Interesse zuwendeten, denn jedermann werde irgendwie davon betroffen.

«Die Ereignisse und Bedingungen der letzten Zeiten gaben allen diesen Fragen einen so hohen Grad von Schärfe, daß sie in manchem Lande das Zentrum der politischen Kämpfe einnehmen und oftmals zum neuralgischen Punkt der leidenschaftlichsten Auseinandersetzungen geworden sind, nicht ohne das Gleichgewicht im inneren Bau des Staates zu gefährden.»

Als der Staat ein Fünfzigstel, ein Zwanzigstel, ein Zehntel des Volkseinkommens für sich in Anspruch nahm, war das Problem der öffentlichen Finanzen für den Einzelnen noch keineswegs zu einer Schicksalsfrage geworden, wie es heute manchenorts und für manche Bevölkerungsgruppen der Fall ist, wo die direkte und indirekte Steuer bis zu 60 % eines mitunter recht bescheidenen Einkommens fordert. Die Gestaltung der Besteuerung kann zum Schlüssel der Zukunft in mehr als bloß ökonomischer Hinsicht werden: bescheidenes Wohlbefinden oder chronische Misere für bestimmte Schichten hängen davon ab.

Und der Papst fuhr fort: «Viele Leute, zu viele Leute, in der Tat, vom Selbstinteresse, vom Parteigeist, von Gefühlen mehr als von der Vernunft geleitet, befassen sich und behandeln Finanz- und Steuerfragen, wie Wirtschaftler und Politiker ohne Vorbildung, und sie tun es mit um so mehr Selbstsicherheit und mangelndem Verantwortungsbewußtsein, als ihre Inkompetenz groß ist. Mitunter scheinen sie nicht einmal zu ahnen, wie notwendig sorgfältiges Studium, Spezialuntersuchungen, zahlreiche Beobachtungen und ein Vergleich von Erfahrungen sind, um diese Fragen zu lösen.»

Geniale und höchst aktuelle Worte! Jedermann glaubt sich befähigt, über wirtschaftliche und soziale Fragen leichtfertige Urteile zu fällen, obwohl gerade daraus schlimmste Folgen hervorgehen. Es genügt auch keineswegs, ein paar Semester an einer Universität verbracht und sich akademische Grade erworben zu haben. Man muß persönliche Erfahrungen nach allen Seiten hin gesammelt haben, man muß in jahrzehntelanger Fortbildung die Zusammenhänge immer klarer durchschauen und jede Einseitigkeit vermeiden, man muß sich vor allem von einer Schlagwortdemagogie und einem vermeintlich wissenschaftlichen Sozial- und Wirtschaftsdogmatismus fernhalten.

Der Papst zeigt sodann, daß nicht so sehr der Krieg und äußere Umstände als der sich immer mehr ausbreitende *Etatismus* zur Quelle einer wahren Inflation der Staatsausgaben werde, und daß diese Staatsallmacht die Frucht falscher und ungesunder Lehren und Bestrebungen sei.

Die Finanzwissenschaft gerate immer mehr in dieses gefährliche Fahrwasser: es würde ein geschicktes und kühnes System von Lehren und Verfahren aufgebaut, dem aber jede prinzipielle Orientierung, jede Lebensnähe, jede Kraft fehle.

Daraus ergebe sich, von oben herunter, eine Verwässerung und Entwertung der Sittlichkeit. Allgemeines Mißtrauen stehe sich ein. Jeder suche den andern irrezuführen und zu übervorteilen. Und der Papst beschwört die Finanzwissenschaftler im Namen des menschlichen Gewissens, diesen Strömungen keine Hand zu bieten. Was den Gerechtigkeitsinn des Volkes verletzt, könne niemals zum Heile des Staates sein, auch wenn es einen flüchtigen Vorteil gewähre.

Der Einzelne habe ein Recht in den Genuß der Früchte seiner Arbeit zu gelangen, für die Sicherheit seiner Familie Vorkehrungen zu treffen; diese Rechte und Erwägungen müßten beim Gesetzgeber den ersten und nicht den letzten Platz einnehmen.

Die öffentliche Finanzwirtschaft müsse darauf ausgehen, innerhalb der Wirtschaft jene Grundlagen zu schaffen, die erforderlich wären, damit das Volk das vom Schöpfer dem Geschöpf gewiesene Ziel erstreben könne: die Entfaltung seines Verstandeslebens, seines religiösen Lebens. Nicht das materielle Wohl stehe im Vordergrund, sondern das immaterielle, so daß das irdische Wohlsein stets dem ewigen Heil zu- und untergeordnet werden muß.

«Was Sie betrifft, meine Herren, so sind Sie durch Ihr hohes Fachwissen berufen, die Finanzpolitik gegen die Machenschaften der Streber und der Demagogen zu verteidigen. Indem Sie sich mit großartiger Selbstlosigkeit, voll Begierde das wahre Volkswohl ausfindig zu machen, nicht aber die Gunst der Massen zu erstreben, der Wahrheit hingeben, werden Sie zum mindesten die Zustimmung einer Elite erlangen, die fähig ist, Sie zu verstehen. Sie besitzen das Zeugnis Ihres Gewissens und Gott, dem alles gegenwärtig ist, zweifeln Sie nicht daran, wird es nicht unterlassen, Sie für all das zu belohnen, was Sie zum Wohle der Menschen, Ihrer Brüder, und für die Erneuerung der Welt getan haben».

III.

Eine erste Tatsache, die oftmals übersehen wird, ist die Forderung des Christentums, daß alles, zum mindesten indirekt und in letzter Analyse, dem großen Ziel des Menschen untergeordnet werden muß. Ein 30 minutenlanges Sonntagschristentum muß rundweg als Mißkennung des tieferen Gehaltes der Heilsbotschaft gebrandmarkt werden. Nichtsdestoweniger anerkennt das Christentum voll und ganz die Autonomie der Sozial- und Wirtschaftswissenschaft in *ihrem* Bereich. Der Papst geht sogar noch weiter: er fordert und verteidigt diese Autonomie geradezu gegen die heute überwuchernde Tendenz, die Wissenschaft in den Dienst der Kollektivegoismen, der Parteidoktrinen, der Demagogien zu stellen. Hat es nicht den Anschein, als würden gewisse nur deswegen so marktschreierisch die absolute Autonomie der Wissenschaft fordern und verkünden, um desto hemmungsloser in den Dienst des Meistbietenden zu treten?

Immerhin muß die *Ordnung der Werte* berücksichtigt werden. Ewigkeitswert kommt nur der menschlichen Person zu. Damit steht sie aber über allen Kollektivgebilden. Die größten Völker, die machtvollsten Staaten, die gewaltigsten Produzenten, die mitgliederreichsten Verbände und Organisationen und so fort, sie verschwinden alle im Nichts sobald ihre kurz bemessene Zeit abgelaufen ist. Sie stehen demnach in der Skala der Werte tiefer als die Person des ärmsten, verachtetsten, schwächsten Menschen.

Doch was besagt das für Finanzwissenschaft und Finanzpolitik? Sie ist eine Wissensdisziplin im Bereich der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, nicht aber eine philosophische Ethik oder eine Theologie. Würde nicht wieder die so verhängnisvolle Vermengung der Wissenszweige eintreten, wenn sich die weltlichen Disziplinen kirchlichen unterordnen hätten? Dieser alte Streit soll hier nicht einmal näher umschrieben werden. Es handelt sich nämlich um etwas ganz anderes. Wann hört eine Wissenschaft auf, autonom in ihrem Bereich zu sein: wenn sie das eine oder andere, in einer höheren Wissenschaft begründete und bewiesene Prinzip mitberücksichtigt, oder wenn sie sich den Kollektivinteressen, den Massenegoismen, dem Parteihader, den Vorurteilen der Zeit unterwirft bzw. in ihren Dienst tritt, um an der Beuteverteilung zum mindesten mit einem Aschenbrödel teilzuhaben? Die Antwort liegt auf der Hand und die weitere Erörterung würde den gesetzten Rahmen überschreiten.

Finanzwissenschaft und Finanzpolitik werden also autonom ihre Lehren aufbauen, nur vom Streben nach Erkenntnis, Wahrheit, Nützlichkeit geleitet. Ihr Objekt ist der Ausgleich von Einnahmen und Ausgaben im öffentlichen Haushalt, die möglichst rationelle Bewirtschaftung der öffentlichen Gelder, die ökonomischste Hervorbringung aller Dienste im Kollektiv der staatlichen Gemeinschaft. Eine ungemein schwierige Aufgabe liegt vor, da sich Sonderinteressen und Gemeinwohl selten vollkommen in Einklang bringen lassen, da Tradition und Gegenwart und Zukunft mitzuberücksichtigen sind, da in der Praxis Kompromißlösungen sich als unumgänglich erweisen, weil man es eben nicht mit idealen Menschen und Gemeinschaftsgebilden zu tun hat, sondern mit solchen, die an Fehlern und Schwächen reich sind.

Angenommen, die Finanzwissenschaft habe ihr System aufgebaut und die Finanzpolitik ihre leitenden Grundsätze formuliert, so kann ein Vergleich mit den Forderungen der individuellen und sozialen Ethik und den Grundlehren des Christentums vorgenommen werden. Und dieser Vergleich dürfte höchst anregend und befruchtend sein. Es wird sich

nämlich gar nicht so selten herausstellen, daß zwischen Moral und Finanzwissenschaft gar kein Widerspruch besteht, daß ernsthaft und rein sachlich betrieben, die letzte zu Folgerungen und Forderungen gelangt, die die volle Zustimmung der Sittenlehre besitzen.

So zeigt die historische Finanzwissenschaft, daß sich ein Übermaß an Steuerforderungen auf die Dauer immer gerächt hat, so begründet die Finanzlehre, daß die Steuer maßvoll sein müsse, um reproduktiv sein zu können, so rechtfertigt die Finanzpolitik ein bestimmtes Steuersystem damit, daß es dem Gerechtigkeitsempfinden des Volkes entspreche, so zeigt die Finanzpsychologie, daß die Steuerabwehr bei Übertreibungen so stark wird, daß jede Steuererhöhung einen Ertragsverlust bringt, wenn nicht in dieser oder jener konkreten Steuer, so doch im Gesamten der Einnahmen des Staates und so weiter. Die Moral fordert aber strikte, daß nur so viel von den Bürgern an Steuern gefordert werde, wie bei größter Sparsamkeit und strengem Verantwortungsgeist zur vollbefriedigenden Erfüllung der öffentlichen Ausgaben notwendig ist. Die Moraltheologie bestätigt, bekräftigt, vergöttlicht dieses Urteil. Also kein Widerspruch, sondern Harmonie, keine Gegensätzlichkeit, sondern Zusammenklang.

IV.

Der oberste Wert ist also der Personalwert, weil in ihm sich das wahrhaft Transzendente verkörpert. Wie verhält sich aber die heutige Ausgaben- und Einnahmengestaltung ihm gegenüber? Sind die öffentlichen Aufwendungen so gestaltet, daß direkt oder indirekt ein Dienst an diesem höchsten Wert hervorgeht? Diese sehr heikle Frage könnte nur in einem längeren Zeitschriftenaufsatz so behandelt werden, daß den größten Mißverständnissen vorgebeugt wäre. Sind die öffentlichen Einnahmen, besonders die wichtigsten darunter, die Steuern, so zu einem System vereinigt, daß sie dem höchsten aller Werte am wenigsten abträglich sind oder gar ihn indirekt fördern? Auch hier gilt die obige Bemerkung.

Man könnte einwenden, es sei das alles schon recht und gut, aber keineswegs von praktischer Bedeutung, denn das stark traditions- und rechtsgebundene Steuersystem ließe sich in einer Mehrheitsdemokratie nicht verändern. Darauf ist zu sagen, daß es doch auffallend wäre, daß eine Umgestaltung zum Schlechteren stets möglich sein sollte, nicht aber eine Wandlung zum Besseren. Nein, darin ruht nicht des Pudels Kern. Man will einfach nicht auf gewisse Vorteile verzichten, die das heutige System bietet. Ein Materialist muß selbstredend jede Umgestaltung bekämpfen, die den geistigen Kräften und Mächten eine entscheidende Rolle zuerkennt.

Sodann kann der Umbau stufenweise vor sich gehen. Wenn nur einmal der Stein ins Rollen gebracht ist, wenn man nur einmal damit anfängt, diese hochaktuellen Fragen zu erörtern, wenn sich nur einmal eine Elite dazu hergibt, neue Wege zu suchen, so ist schon manches gewonnen.

Freiwilligkeit steht in der Linie der personalen Werte über dem Zwang. Warum soll man nicht darüber nachdenken, wie die Steuerlehre dieses Prinzip berücksichtigen könnte. Nur ein Beispiel: angenommen, eine neue Krise würde staatliche Arbeitsbeschaffung erforderlich machen und es müßte zu ihrer Finanzierung eine Krisensteuer erhoben werden. Der Bau von Kirchen, Pfarrhäusern, Vereinslokalen, Klöstern und Privatschulen ist sicherlich eine finanzwirtschaftlich interessante Angelegenheit. Das Ziel der Arbeitsbeschaffung wird voll und ganz erreicht. Dar-

über hinaus aber noch ein Vorteil erzielt: baut der Staat Verwaltungsgebäude, Bahnhöfe, Brücken, so muß er sie mit neuen Steuermitteln unterhalten, während für die oben genannten Gebäude irgendeine Gemeinschaft aufkommt, so daß daraus nie eine Dauerbelastung entstehen kann. Ihr moralischer und erzieherischer Nutzen ist kaum geringer als der mitunter fragwürdige ökonomische Vorteil so vieler Arbeitsbeschaffungsbauten. Nun könnte der Gesetzgeber bestimmen, daß wer freiwillig zum Bau einer Kirche, einer Schule, eines Pfarrhauses eine Summe spendet, die größer ist als jene, die er als Krisensteuer abliefern müßte, davon teilweise oder ganz befreit würde, vorausgesetzt, daß die Bauten sonst nicht unternommen worden wären. Es müßten die Bedingungen genau umschrieben werden und auch allen möglichen Mißbräuchen wäre gesetzlich vorzubeugen. Aber im Prinzip dürfte es bestimmt auch finanzwirtschaftlich nicht sinnlos sein alle Möglichkeiten zu überprüfen, wo eine ebenbürtige oder überschießende freiwillige Leistung für einen klar umschriebenen öffentlichen Zweck als Steuerkompensation angesehen wird.

Das ist nur ein Beispiel unter vielen hundert anderen. Ihre Aufzählung und gedrängte Erläuterung müßte ein stattliches Buch füllen. Die Furcht, daß die Staatsmacht auf diese Weise allzusehr beschnitten würde, ist unberechtigt, denn der Staat delegiert so an andere, was sie ebensogut oder noch besser zu tun vermögen. Ihm bleibt noch ein so weites, so schwieriges Gebiet vorbehalten, daß er es kaum zu meistern vermag.

Die ganze Wertskala müßte durchgegangen und jedesmal die Frage der Förderung oder Hemmung durch die öffentliche Finanzwirtschaft beantwortet werden. Ein niedrigerer Wert darf erst dann Beachtung finden, wenn dem höheren Genüge getan ist. Die Hierarchie ist ein Ordnungsprinzip, das aus dem Chaos erst den Kosmos schafft.

Man stelle einmal eine einfache Überlegung an: die öffentliche Gewalt, worunter die Zentralgewalt wie die Gliedstaaten zu verstehen sind, gibt zwischen ein Drittel und zwei Drittel des Volkseinkommens in den meisten europäischen und amerikanischen Staaten aus. Wieviel wird davon *gegen* die Persönlichkeit ausgegeben und wieviel *für* sie? Und wie schmal wird die Basis der möglichen privaten Caritas, da der Fiskus, nach Deckung der lebensnotwendigen Aufwendungen, immer weniger zur freien Disposition übrig läßt! Und dabei hat sich immer wieder und überall gezeigt, daß z. B. die katholische Kirche trotz absolut ungenügenden Mitteln ihre Aufgaben vorzüglich erfüllt. Wessen Erziehungssystem hielt dem Ansturm des Kommunismus weitgehend stand, das des mit Mitteln überreich versorgten öffentlichen oder staatlichen Unterrichts oder dasjenige der Kirche, die mitunter geradezu darben mußte? Und das gleiche läßt sich von der Krankenpflege, von der Betreuung der Bejahrten, der Waisenkinder, der Invaliden aller Grade sagen. Der Hyperfiskalismus wird auch diesbezüglich zu einer Bedrohung der Persönlichkeit. Es sei zugegeben, daß es sehr viele gibt, die gar nicht daran denken, private Caritas im Maße des Möglichen zu üben. Ihnen gegenüber soll die Steuer in voller Schärfe walten. Es gibt aber auch andere. Warum soll immer der moralisch weniger Hochstehende maßgebend sein?

V.

Das Christentum ist ein wesenhaft geistiger Heilsweg. Dennoch kann es einer gewissen äußeren materiellen Grundlage nicht entbehren. Die natürlichste und edelste Aufgabe der Materie besteht darin, daß sie zum Diener, zum Werk-

zeug, zum Hilfsmittel dessen wird, was über ihr steht. Diese Zielsetzung geschieht aber durch den Menschen. So ist es wünschenswert, daß die wahren Christen mit Gütern hinreichend versorgt sind, um sie in den Dienst einer höhern Sache zu stellen. Das Wort eines Negerbubens, der Gold suchte, ist wunderbar tief und sinnvoll: «Nein, Vater, ich wollte mir weder eine Braut noch ein paar Ochsen noch ein Kleid, wie Du es trägst, kaufen, noch ein Fahrrad, wie Du eines hast —, aber ich möchte viel Gold finden, um Dir eine Kirche zu bauen, damit wir darin auch so *gut* beten lernen wie unsere Nachbarn im Osten.» Der «Vater» ist hier der Glaubensbote, nicht der Zeuger seiner Tage dem Fleische nach. So können auch wir darnach streben, daß die öffentlichen Ausgaben und Einnahmen etappenweise und stückweise in den Dienst der Förderung der ethischen Person, des vollguten Menschen und des wahrhaft christlichen Menschen treten.

Das Problem der konkreten Verwirklichung ist viel zu schwierig als daß es rasch oder von einem einzelnen oder total gelöst werden könnte. Aber selbst ein bescheidener Erfolg in dieser Hinsicht müßte schon beträchtlicher Nutzen stiften. Außerdem haben neue Prinzipien mit der Zeit immer größeren Einfluß gewonnen.

Die kommende Bundesfinanzreform wirft ein folgenschweres Problem auf. Die politische, wirtschaftliche, fiskalische

Seite soll hier außer Betracht bleiben. Nur auf zwei grundsätzliche Fragen sei hingewiesen: Wird die schon so kräftig beschrittene Bahn des ziemlich links gerichteten Etatismus nicht aufgegeben, so ist zu befürchten, daß die Ignorierung der Wertskala des Christentums immer krassere Formen annimmt. Wird der Hyperfiskalismus nicht abgebaut, der sich aus dem Nebeneinanderbestehen kantonaler, kommunaler, eidgenössischer ordentlicher und außerordentlicher Steuern und in der internationalen Mehrfachbesteuerung seine Wurzel hat, so dürfte eine Wirtschaftskrise mit ihrer Einkommensschrumpfung und ihren Vermögensverlusten zu einer außerordentlichen, beinahe bedrohlichen Schrumpfung der Disponibilitäten der privaten Caritas im weitesten Sinne des Wortes führen.

Staatsausgaben und Staatseinnahmen dürfen nicht fundamental derart gestaltet sein, daß sie zur Bedrohung höherer Bereiche und Werte werden. Der Staat muß sich zu beschränken wissen. Er muß die höchsten sittlichen Gebote im eigensten Interesse nicht unbeachtet lassen. Was bedeutet ein kleiner materieller Fortschritt, wenn er mit großen moralischen Schäden verbunden ist? Hingegen ist jeder materielle Fortschritt sehr zu begrüßen und auf jegliche Weise zu fördern, der zur Vermehrung der höchsten Persönlichkeitswerte beiträgt.

Edgar Schorer

Die Frau in der Neuzeit

In der «NZZ.» stand jüngst über die russische Armee zu lesen, daß man den Frauenbataillonen eine große Bedeutung beimesse, denn die Frau stürze sich ohne Hemmungen, fanatisch in die Schlacht. Sicher; denn die Frau geht auf das Ganze. Entweder betet sie Gott an oder den Teufel, wenn sie es auch nicht weiß. Sie betet ganz einfach die Macht an: die Macht des Mannes oder die Macht des Geldes.

Das Weib ist im Irdischen tiefer verankert als der Mann. Wenn es lebensferne Probleme scheut, gehorcht es der Natur. Der problematische Mann leidet eher am Leben, weil das Leben dem Zwiespältigen nicht selbstverständlich erscheint.

Jeremias Gotthelf schreibt: «Wo eine unfrome Frau regiert, da ist sie gegen jede Frömmigkeit unduldsam, sie will einen besseren Sinn an niemandem leiden, während mancher gottlose Mann an den seinigen einen frommen Glauben nicht ungern sieht. Schlechte Mütter erziehen ihre Töchter förmlich zum Laster und geben ihnen Statt und Platz im Hause, während die meisten Männer in ihrem Hause nicht dulden würden, was sie auswärts treiben.»

Es liegt in der Natur der Frau; die Sorge für ihre Kinder und ihre Familie weit in die Zukunft hinein, macht die Frau «materialistischer» als den Mann.

Hier liegt der Scheideweg. Entweder bleibt die Frau mütterlich, gesittet und fromm, durch Opfer in eine geistige Sphäre gehoben, oder sie wirft sich dem teuflischen Materialismus in die Arme, sie verkommt im Kollektivismus. Wo die Frau nur noch für sich und ihre Bequemlichkeit sorgt, weil ihr das Kind im Wege steht, da wird ihr ihre Natur zum Verhängnis, der Frau des Arbeiters so gut, wie der bürgerlichen gesicherten Frau. Warum schreitet der Kommunismus so vorwärts? Eben weil die bürgerliche Moral im weiten Sinne des Wortes nicht verschieden ist von derjenigen der Kommunisten. Die Abwehr bleibt ohnmächtig, und man ist zuletzt froh, am Leben gelassen zu werden und seine Existenz beizubehalten. Darum ist man bereit, in die Reihen Stalins zu treten.

Erhebt man die Wirtschaft zum obersten Wert, rückt von der Frau das Triebliche in den Mittelpunkt des privaten und öffentlichen Lebens, so bedeutet das im christlichen Zeitalter und nach einer jahrhundertalten Bildung ein Zurück in einen primitiven Naturstand.

Nehmen wir die Illustrierten zur Hand. Nach den Inseraten zu schließen, ist die Sorge der durchschnittlichen Frau von heute die maximalste Pflege des Körpers. Es werden kosmetische Mittel angepriesen, um der modernen Frau das Optimum an Hygiene und Pflege zu bieten. Alles geht darauf aus, es der Frau bequem zu machen.

Diese moderne Bildung ist furchtbar allgemein und oberflächlich geworden und plätschert in der Modebildung für alle; sie vermischt alle individuellen Züge. Wir haben nichts Originelles mehr. Es fehlt eine klare Scheidung zwischen wahr und falsch, gut und böse. Die moderne Haltung liegt einzig darin, zu lehren, wie man den Unannehmlichkeiten des harten Lebens und vor allem der Unruhe des Herzens aus dem Wege geht. Der Wunsch nach geistiger und seelischer Erfüllung ist zum großen Teil ausgelöscht.

Wir kommen damit zum Totalitarismus. Der totalitäre Staat maßt sich Ehren an, die allein Gott fordern kann, so die vollkommene Unterwerfung. Um das Absolute Gottes auf sich zu beziehen, muß der totale Staat die Seelen der Menschen besitzen. Besitzt er die hingebende Seele der Frau, so ist sein Reich gesichert. Daher die Förderung der Emanzipation und Verweltlichung der Frau. Es ist der alte Apfel der Schlange, um die Frau kirre zu machen. Delacroix malt die Revolution als aufreizende erotische Macht auf die Barrikade. Als wild entblößtes Weib verspricht sie freie Bahn allen tierischen Instinkten. Sie ist das Symbol der «Befreiung» und «Freiheit». Um ungebundene Geschlechtslust und wirtschaftlichen Vollgenuß verkaufen die Verblendeten ihre Seelen dem Götzen Staat. Es steht dann dem despotischen Moloch keine Moral mehr entgegen, um die totalitäre Tyrannei aufzurichten. Trotz Frauenstimmrecht ist es nirgends

gelungen, den Staat zu vermenschlichen. Im Gegenteil, weil die Frauen den kleinen Finger boten, greift der Staat nach der ganzen Person. Das Recht führt zur Pflicht, auch Militär- und Kriegsdienst zu leisten. Die verheerendste Wirkung der aktiven Teilnahme der Frau geht dahin, daß der Machtwahnsinn des Mannes dadurch unterstützt wird und sich die Frau der Tyrannei des Mannes opfert, statt durch ihr stilles Walten im Hause das Gesetz der Liebe aufzurichten; denn die Frauen sind in ihren Kindern die Verweserinnen der Zukunft.

Extreme Frauenrechtlerinnen sind irgendwie Verbitterte oder Entwurzelte, die aus seelischer, moralischer, gesellschaftlicher oder wirtschaftlicher Notlage sich vom Mütterlich-Weiblichen lösen. Sie leiden an einem Komplex krankhaften hervorbrechenden Geltungsdranges.

Mit gutem Glauben hofft die Frau, dem Moloch Staat durch ihre aktive Teilnahme eine mitfühlende Seele einzuhauchen. In Wirklichkeit ist es eine List des unersättlichen «technischen Tieres». Mit der Vermännlichung der Frau hat der totale Staat das notwendige Gegengewicht, das immer den Ausgleich zwischen Sein und Tun, Verharren und Bewegen, Natur und Technik besorgte, in die eigene Schale geworfen. Der Trost ist allein der, daß die Frau, die «ewige Frau», doch Frau bleibt und mit ihr die letzten Zusammenhänge des Seins, die weibliche Macht.

Von der Frau hängt vieles ab, von den Müttern alles. In diesem Sinne hat Nietzsche recht: Jede Mutter sollte ein Kind gebären, das mehr ist als sie selbst. Und es hofft doch jede Mutter, in ihrem Kinde den Uebermenschen der Liebe geboren zu haben, der endlich die Not der Welt besiege.

Diese Liebe hat die Jungfrau Maria geboren im einzig wahren Uebermenschen, Christus.

E. G.

«Kreuzzug der Güte»

«Crociata della bontà» (was man vielleicht auch sinngemäß übersetzen könnte: Kreuzzug des Gut-seins) nennt der Jesuitenpater Riccardo Lombardi ein Büchlein, das er vor kurzem veröffentlicht hat. Sein Name ist heute nicht bloß in Italien, sondern — man kann wohl sagen — in allen katholischen Ländern bekannt. Hat er doch vor nicht langer Zeit auch in Wien und Paris vor Tausenden gesprochen. So dürfte es auch nicht ohne allgemeines Interesse sein, zu hören, was er selbst über das Werden und Wollen seiner Arbeiten und Pläne erklärt. — Was er am meisten und deutlichsten, schon auf der ersten Seite und dann mehrfach, mit unverkennbar ehrlichem Nachdruck betont, ist seine Überzeugung: daß der Herr selbst durch die Umstände alles gefügt und geführt hat und deshalb auch der einzige Urheber des Guten ist, das allenfalls gewirkt wurde. Im ersten Kapitel, das überschrieben ist «Vom Schreibtisch in die Theater», schildert dann der Verfasser die Anfänge seiner Arbeit, die nahegelegt wurde durch die Lage Italiens gleich nach dem unglücklichen zweiten Weltkrieg. Schlimmer als die materiellen Ruinen war die offensichtliche geistige Rat- und Ziellosigkeit im Volke, wo es nicht bloß an Brot und Wohnungen fehlte, sondern wo die Bürger selbst vielfach in Haß entzweit waren, «wie nur in den dunkelsten Zeiten unserer Geschichte». — Da wollte P. Lombardi darauf hinweisen, daß — christlich gesehen — auch die demütigende Niederlage und Armut für das ganze Volk eine Einladung zu ernstlicherer Heiligung und damit zu seelischem Reichtum sein soll. «Wir sind arm und erniedrigt, aber wir können besser werden; dann wird es wahrhaft eine glückliche Wendung sein; dann haben wir die Hefe des bit-

teren Kelches mit dem Wasser des Lebens vermischt.» So wollte er, der hauptamtlich Mitarbeiter an der Zeitschrift «Civiltà Cattolica» ist, die warme und überzeugte Darstellung der christlichen Wahrheiten hineintragen in das verwirrte Volk. Er wollte sich dabei nicht auf die Kirchen beschränken, wo schon Hunderte von Priestern das Wort Gottes predigen; er wollte vor allem die der Kirche Fernen rufen, die am meisten unter der nationalen Tragik litten. So wagte er es — selbstverständlich mit Erlaubnis der für ihn zuständigen Obrigkeiten — in die «Tempel» der verweltlichten Gesellschaft, nämlich in die Kinos und Theater zu gehen und von deren Bühnen und Sälen aus Christus und seine Lehre und Liebe zu predigen. «Umwandlung der Leiden in ewige Freuden mittels der Tugend», das war der Ausgangspunkt. Es mußte sich aber bald zeigen, daß eine Erneuerung des christlichen Denkens auch unabsehbaren Nutzen für den Bereich der irdischen Belange bringen würde. Gerade die Erneuerung im Geiste und in der Lehre Christi ist ja mehr als alles andere geeignet, das Bewußtsein der Würde jeder einzelnen menschlichen Person, die Liebe zur Arbeit, die Opferwilligkeit, Mäßigung und Sparsamkeit, die Versöhnlichkeit, den Mut und das Vertrauen wieder zu beleben. «So wurde denn in allen Tonarten das in Erinnerung gebracht, was aus jeder Seite des Evangeliums spricht: wer das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sucht, der braucht den Mut nie zu verlieren, denn auf die Tränen folgt das Lächeln, auf die Krankheit ein Wiedergesunden, und nach dem Sturm kommt immer wieder die Sonne für die Menschen, die guten Willens sind.» — Der Herr fügte es, daß die Stimme, die diese alten und immer neuen Wahrheiten kündete, einen an sich nicht zu erwartenden Widerhall fand: kein Saal und kein Theater war groß genug, um die Hörer zu fassen. Man suchte also das Wort nicht bloß einer ganzen Stadt zu gleicher Zeit vernehmlich zu machen, man verband durch Telephon und Lautsprecher sogar mehrere Städte und Orte einer Gegend, so daß Hunderttausende in weitauseinanderliegenden Orten zu gleicher Zeit den Redner hören konnten. Bis zu 50 Kirchen und Plätze waren so nicht selten zusammengeschaltet. «Jeden Tag mehr», so sagt P. Lombardi wörtlich, «festigte sich der Eindruck, daß es wirklich der Herr war, der die Dinge zu Ergebnissen führte, die man menschlicherweise nicht erhoffen konnte.» — Die konkreten Verhältnisse brachten es mit sich, daß der Redner mit besonderem Nachdruck zu betonen pflegte, wie der Geist und das Wort Christi die einzige Lösung der sozialen Gegensätze und der einzig mögliche Ausgleich zwischen den beiden nach dem Kriege gebliebenen und deutlich ausgeprägten sozialen Systemen ist. Menschlich-psychologisch gesehen, liegt einer der Gründe für den außerordentlichen Erfolg des Redners sicher darin, daß er mit großer Klarheit und Offenheit das Berechtigte und die Mißbräuche in den beiden sozialen Systemen herausstellt. — Man konnte natürlich nicht immer bei allgemeinen, wenn auch noch so wahren und berechtigten Ideen bleiben. So entwarf P. Lombardi in Wort und Schrift den Plan einer «allgemeinen Mobilisierung der Katholiken», die nicht bloß den äußeren, weiten Kreis der Masse, sondern auch den mittleren Kreis der aktiven und kämpfenden Katholiken und schließlich den innersten, zentralen Bereich und Kern der Führer und des Klerus umfassen und zu engerer Zusammenarbeit und Einheit führen sollte, weshalb ein erstes, konkretes Ziel geradezu dies ist: eine einheitliche «Front der Liebe» zu schaffen. Auf die Dauer konnte ein Mann allein die Arbeit nicht leisten, und so teilte zuerst ein Weltpriester und dann ein anderer Jesuit die Aufgabe des P. Lombardi. — Die unleugbaren außergewöhnlichen Erfolge ließen in diesem den Ge-

danken und die Hoffnung wach werden, daß von Italien aus die Bewegung oder der «Kreuzzug» auch auf alle anderen Länder übergreifen werde. Ja, P. Lombardi erklärt geradezu: «Der Kreuzzug geht von der tiefsten Überzeugung aus: wir müssen das Zeitalter Christi (l'età di Gesù) bauen helfen. Die gegenwärtigen Verhältnisse und Zustände sind derart, daß sie eine gewaltige christliche Erneuerung fordern, eine Erneuerung, die man als von Gott vorbereitet und sicherlich von Gott gewollt bezeichnen kann» (S. 58). Vielleicht in Anspielung auf die protestantische Sekte der «Pentekostalen», die in Italien eine rührige Propaganda zu entfalten suchen, überschreibt P. L. einen Abschnitt seines Büchleins mit den Worten: «Das Pfingsten, das wir verkünden». Darin führt er u. a. aus, daß zu dem bezeichneten Ziel keine Diözese und kein Land für sich allein ausreicht, sondern die Zusammenarbeit der ganzen katholischen Welt notwendig ist. Das gilt z. B. auf dem Gebiet der Presse, des Kinos und auch im rein kirchlichen Bereich, beispielshalber in der Verteilung und in der Verwertung der Arbeitskraft des Klerus, wie etwa folgende Zahlen zeigen können: Brasilien hat 46 Millionen Einwohner und 6300 Priester; Italien hat ebenso viele Einwohner wie Brasilien, aber genau zehnmal so viele Priester, nämlich 63 000. China hinwiederum hat zehnmal so viel Ein-

wohner wie Italien, nämlich 460 Millionen, aber nur 5600 katholische Priester, d. h. elfmal weniger als Italien. — Man könnte da übrigens auch auf die Verhältnisse in der deutschen Diaspora hinweisen.

Das ist eine sehr gedrängte Zusammenfassung der Arbeiten und Pläne des «Kreuzzugs der Güte» oder des Gut-seins. Ob und wie weit er sein hohes Ziel erreicht in einer wirklich und nicht bloß vorübergehenden, sondern auch in die Tiefe dringenden und nachhaltigen Erneuerung, das muß die Zukunft zeigen. Es mag wohl sein, daß manche Zuhörer die übernatürlich gemeinten Worte des Redners zu sehr in einem patriotischen Sinne deuteten. Es ist auch nicht zu verwundern, daß da und dort das Schlagwort vom «Mystizismus» gebraucht wurde, ganz abgesehen von den böswilligen Entstellungen und Verleumdungen, von denen der Verfasser des Büchleins mit Recht schreibt: «Dies ist ein unverkennbares Zeichen, daß es Gottes Werk ist»; «Haben sie Mich verfolgt, werden sie auch euch verfolgen», hat der Herr gesagt. — Zum wahren und wirklichen Gut-sein gehört aber auch — und nicht in letzter Linie — dies, daß man sich von Herzen freue über alles Gute, wo und wann und durch wen immer es geschieht. Und daß der «Kreuzzug der Güte» ungemein viel Gutes gewirkt hat, das kann nicht geleugnet werden. F. Bn.

Ein neues Lehrbuch der Philosophie

Hessen DDr. Johannes: *Lehrbuch der Philosophie*. 1. Bd.: Wissenschaftslehre 1947, 2. Bd.: Wertlehre 1948. Kt. 316 und 300 S. Ernst-Reinhardt-Verlag, München-Basel.

Das umfangreiche philosophische Schrifttum des Professors der Philosophie an der Universität Köln, der in der jüngsten deutschen Vergangenheit durch ein Redeverbot zum Schweigen verurteilt worden war, findet seine wertvolle Fortsetzung in einem auf drei Bände veranlagten Lehrbuch der Philosophie, wovon die beiden ersten Bände *Wissenschaftslehre* (I) und *Wertlehre* (II) vorliegen, denen als dritter noch die Wirklichkeitslehre folgen soll. — Hessens «Lehrbuch der Philosophie» will «nicht lediglich die Anschauungen des Verfassers, sondern die Probleme in ihrem objektiven Gehalt und ihrer objektiven Entwicklung» (I. 6) zur Darstellung bringen. «Ausgangs- und Orientierungspunkt ist einerseits das jeweilige *Phänomen*, andererseits die philosophische Forschung, soweit sie sich dem Phänomen und den in ihm verborgenen Problemen zugewandt hat» (I. 6). Der Autor fühlt sich «einem Universalismus des philosophischen Denkens» (I. 6) verbunden und will «in voller Freiheit und Aufgeschlossenheit philosophieren, nur das Gesetz der Wahrheit über sich anerkennend, das Alte schätzen und das Neue nicht verachten, aus der Problemlage der Gegenwart heraus nach neuen und tieferen Problemlösungen streben» (I. 7).

Das Werk beginnt in seiner Einleitung «Philosophie der Philosophie» mit der Erhellung des Wesens der philosophischen Wissenschaft, um dem «Philosophiebeflissenen die philosophische Sphäre zu erschließen» (I. 15). Eine Auswahl der Philosophiedefinitionen aus der Antike und der Neuzeit ist bewußt und geschickt so getroffen, daß sich «in ihnen der Entwicklungsgang der abendländischen Philosophie irgendwie widerspiegelt» (I. 19). Philosophie wird als Universalwissenschaft geschaut, die sich aus der Betrachtung des inneren und äußeren Universums ergibt. «Richtet sich . . . der forschende Blick des Philosophen auf jenes *innere* Universum, die Welt des Geistes (lies: *Geisteslebens!*), so erscheint Philosophie als eine Besinnung des Geistes auf sich selbst (lies: auf seine *geistige* Lebenstätig-

keit!), als *Selbstbesinnung* oder . . . *Selbstanschauung des Geistes*. Der Philosoph fragt und forscht hier nach dem Sinn der Geistesfunktionen und der durch sie zustande kommenden Geistesgebilde: Wissenschaft, Kunst, Sittlichkeit und Religion. Richtet sich dagegen der Blick des Philosophen auf das *äußere* Universum, auf die uns umfangende Welt, so erscheint Philosophie als Weltbetrachtung oder *Weltanschauung*. Dort geht die philosophische Erkenntnis auf eine innerhalb des Geistes gelegene Gegenstandswelt, hier auf eine außerhalb der Geistesphäre gegebene» (I. 23). Den *dynamischen und phänomenologischen* Standort Hessens gibt deutlich seine Definition kund: «Philosophie ist demnach Universalwissenschaft, die sich als Prinzipienwissenschaft darstellt und sich in Selbstanschauung und Weltanschauung vollzieht» (I. 25). Sie erscheint, «soweit sie Selbstanschauung ist, als *Idealphilosophie*. Ihre Gegenstände sind ideeller oder idealer Natur: es sind Wahrheiten und Werte. Dagegen geht die Philosophie als Weltanschauung auf reale, in der Wirklichkeit existierende Gegenstände und erscheint so als *Realphilosophie*. Jene ist die Lehre von den *idealen*, diese von den *realen Prinzipien*» (I. 25).

Daraus ergibt sich Hessens Gliederung: Bezieht sich die *Selbstbesinnung* des Geistes auf das theoretische Verhalten, so ergibt sich die *Wissenschaftslehre*, die in die beiden Disziplinen «Logik» (also formale Wissenschaftslehre) und «Erkenntnistheorie» (als materiale W.-L.) zerfällt. Das *praktische* Verhalten des Geistes dagegen vollzieht sich in der *Wertlehre*, die die ethischen, ästhetischen und religiösen Werte in Ethik, Ästhetik und Religionsphilosophie untersucht. Die Realphilosophie oder Wirklichkeitslehre — Hessen würde sie nach seiner Gegenstandsbestimmung besser Existenzphilosophie nennen — wird angekündigt als die Wissenschaft vom äußeren Universum, die er wieder gliedert in Ontologie als Lehre vom Sein als solchem, in Metaphysik als Forschung nach dem Wesen, den Zusammenhängen und dem letzten Prinzip des Realen (I. 26) und Weltanschauungslehre, die «die Fragen nach Gott und seinem Verhältnis zur Welt, nach der letzten Bestimmung des Menschen und dem

tiefsten Sinn der Menschheitsgeschichte (I. 26) erörtert. — Die Psychologie wird nach Objekt (Erfahrungstatsachen) und Methode (empirisch) den Einzelwissenschaften zugezählt (I. 27). — Hinsichtlich der Methode der Philosophie stellt Hessen der einseitigen (naturwissenschaftlichen) Induktion und dem (mathematisch)-deduktiven Verfahren die *Reduktion* (auf die Prinzipien) als ein reduktives Schließen als einzige philosophische Methode entgegen, der als Erkenntnisvorbereitung noch ein intuitives Schauen beigegeben wird (I. 31).

Die *Logik* sucht die klassisch überlieferte möglichst mit modernen Erkenntnissen zu ergänzen. Als zentraler Gegenstand der Logik wird das Urteil genannt, dessen Lehre auch der Begriffs- und Schlußfolgerungslehre vorangestellt wird. Hessen lehnt die «metaphysische Grundlage» der aristotelischen Logik ab und meint damit den Zusammenhang der ontologischen und logischen Ordnung und Begriffe. Darin liegt manche Unklarheit seiner logischen Begriffe begründet, die nicht mit der wünschenswerten Klarheit der aristotelischen *secundae intentiones* herausgearbeitet werden. Daraus erklärt sich auch der Angriff auf die «Umfangstheorie» des Aristoteles und der total ungerechte Vorwurf gegenüber der aristotelisch-thomistischen Darstellung der Logik, sie kenne keine Individualbegriffe (I. 138). Die Basis des porphyrischen Begriffsbaumes, den jedes scholastische Lehrbuch aufführt, nennt doch ausschließlich Individualbegriffe, wie sie auch Hessen (I. 141) in Sokrates und Plato ausspricht. — Zur Universalienfrage meint Hessen, «dürfte der *Konzeptualismus*» in der Form «wie sie etwa bei Abaelard vorliegt, in der Tat der einzig mögliche Standpunkt . . . sein» (I. 139)! Dazu sei nur bemerkt: «aber nicht der einzig richtige!» — Auf das Konto der Methode wird man auch die Behauptung setzen müssen, daß der Wesensbegriff «Mensch» nicht nur zwei, sondern «viel mehr» (welche??) artbegründende Merkmale habe (I. 168). Man ist über diese Formulierung um so mehr erstaunt, als Hessen (I. 138) doch in klassischer Form die artbegründenden und die artanzeigenden Merkmale klar unterscheidet.

Die *Erkenntnistheorie* sucht die «*Beziehung zwischen Denkinhalt und Denkgegenstand*» zu erfassen. Hessen versucht das Wesen der Erkenntnis auf drei typische Formen zu reduzieren: Erkennen als Abbilden des Gegenstandes (Aristoteles-Thomas), — Erkennen als Erzeugen des Gegenstandes (Kant), — Erkennen als Erfassen des Gegenstandes (Hessen).

Als Ganzes betrachtet, enthält die Erkenntnistheorie der Wissenschaftslehre Hessens zahlreiche wertvolle Analysen und synthetische Darstellungen und Kritiken verschiedener Systeme. Der Gegensatz zwischen dem «Abilden der Thomisten» und dem «Erfassen Hessens» ist aber vielfach konstruiert. Hessen verschreibt sich unbegreiflicherweise der «thomistischen» Auffassung Santelers, die nur die Formalabstraktion der *Wesensform*, statt umfassender auch die Ganzheitsabstraktion der allgemein gefaßten — nicht allgemein existierenden — Wesenheiten der individuell existierenden Dinge kennt. Der erkenntnistheoretische Thomismus in der Auffassung Hessens entspricht nicht der Erkenntnisbegründung der wahren Thomisten. Man vergleiche dazu: Manser, Das Wesen des Thomismus, oder Bd. 6 der *deuscalat*. Thomas-Ausgabe der *Summa theologica*! Hessen übertreibt das erkenntnisvorbereitende rezeptive (passive) Moment der Thomisten gegenüber dem Objekt und übersieht, daß das Wesen der Erkenntnis auch für sie etwas Aktives ist. Auf Grund einer solchen Darstellung ist es dann ein Leichtes, das aktive Erfassen in der eigenen Begründung

hervortreten zu lassen. — Hessens Lehre über die Kategorien, die weder Seinsformen noch Denkformen, sondern «Bedeutungen» sein sollen, vermag nicht zu überzeugen (I. 272).

Der 2. Bd. bietet eine *phänomenologische Wertlehre*, die Anerkennung verdient durch das Bestreben, die philosophische Betrachtung der Werte bzw. des Guten in der Scholastik als eines Ontisch-Gegenständlichen durch die phänomenologische des Wertes als einer idealen Qualität zu ergänzen. «Die Werte als solche sind etwas Irreales oder Ideales . . . , etwas Abstraktes . . . Der Wert hat normativen Charakter. Das bedeutet: im Wert steckt ein Sollen, eine Forderung» (II. 56). Immer «liegt im Begriff des Wertes die Beziehung auf ein werterlebendes Subjekt eingeschlossen» (II. 28). Die «Subjektbezogenheit bedeutet nicht Subjektivität . . . Das Subjekt ist nicht das Maß der Werte» (II. 29). Das Subjekt ist entweder der Mensch schlechthin, das Genus Mensch . . . (Person) oder bei geistigen Werten Geist oder geistige Wesen überhaupt (II. 29). — Die Wertlehre ist Ergründung des praktischen *Verhaltens* des Menschen gegenüber der Wirklichkeit. Hauptgegenstand sind die Wertprinzipien. Die allgemeine Wertlehre untersucht die Werte als solche, die Gliederung und Stufenordnung des Wertreiches, die Seinsstruktur der Werte, die Werterkenntnis und Wertverwirklichung (II. 13), die spezielle, die Hauptklassen der (geistigen) Werte: die ethischen, ästhetischen und religiösen. — Von besonderer Bedeutung ist die phänomenologische Methode, die durch das reduktive Moment ergänzt wird. Als Wertforscher «müssen wir versuchen, die Werte vor uns und uns vor die Werte zu stellen» (II. 14). «Diese Haltung schließt ein gefühlsmäßiges Beteiligtsein nicht aus, sondern ein» (II. 14). Werte müssen erlebt werden! Gegen den Wertpsychologismus, der den Ort der Werte in der menschlichen Psyche sieht, gegen die Naturalisierung, die ihren Ort im Kosmos sieht (Aristoteles-Scholastik [?]), gegen die Logisierung der Werte im Neukantianismus und deren Ontologisierung durch Nicolai Hartmann, womit die Hauptrichtungen der Wertphilosophie der Gegenwart umschrieben sind, tendiert H. auf eine phänomenologische Wertlehre, die durch das Studium von Scheler und Nic. Hartmann viel gewonnen hat, uns aber die eigentliche Sphäre der Werte, die ideale erschließt.

Die Lehre von der idealen Wertsphäre hat auch ihre große Problematik. H. selbst weist auf sie in der Auseinandersetzung mit dem «Wertrealismus» (II. 51). «Mit den Befürwortern eines «Wertrealismus» sind auch wir der Meinung, daß der volle Wert erst der *reale*, der an einem Seienden existent gewordene Wert ist» (II. 59). Deutlich erscheint diese Problematik bei der Bestimmung des Wertes des *Heiligen* oder Göttlichen. Bei den Heiligkeitswerten handelt es sich nicht um einen «reinen (idealen) Wert, sondern um eine Verschmelzung von Wert und Sein . . . Das Heilige oder Göttliche ist Wert-Sein und als solches der Urquell alles Seins und aller Werte» (II. 206). Gott hat den Rang eines «*absoluten Wertgutes*» (II. 121). — Solche und ähnliche Formulierungen halten einerseits an der Realität Gottes, seiner persönlichen Heiligkeit und absolut heiligen Persönlichkeit fest. Sie verraten aber andererseits das Ungenügen einer Wertlehre der idealen Wertsphäre. Die «glückliche Inkonzsequenz» Hessens weist aber zugleich den Weg zur Lösung des Problems der Wertethik: sie darf sich als ideale Wertphilosophie nicht trennen von der Gutheits-Ethik, in der das Gute (*bonum*) das zentrale Fundament bildet für die realisierten Werte wie die materialen Güter (*bona*). Diese Lösung hängt aber innerlich zusammen mit dem metaphysischen Seinssinn, wie ihn die aristotelisch-thomistische Phi-

losophie in der Ontologie lehrt und den sie deutlich absetzt vom rein existentiellen Seinssinn, der reinen «Faktizität» (II. 32). Von seinem Standort und Verständnis aus polemisiert H. gegen das Axiom «Omne ens est bonum» (II. 44 ff.) und gegen die Definition des Malums als Seinsmangel (II. 53 ff.). Auch hier schimmert überall die existentielle Ontologie-Auffassung Hessens durch, die das Ontologisch-Gute verkennen muß, weil sie das ontologische Sein der Dinge nicht gesehen hat. Denn zwischen dem Existentiell-Realen und dem Ideell-Logischen liegt das abstraktiv erfaßbare Real-Ideale. Hier liegt das *Sein* der Dinge schlechthin, *das schlichte Sein* ohne existentielle oder logische Zutaten. Dieses schlichte Sein fundiert aber sowohl das Real-Existierende wie die Geltungen und Werte des Ideell-Logischen. Hätte Hessen seinen «reduzierten Platonismus» (II. 60) noch um eine Stufe weiter reduziert, so wäre seine Vermittlung zwischen Wertidealismus und Wertrealismus vollkommen geworden. Seine Wertlehre hätte dann nicht nur «jede Hypostasierung der idealen oder reinen Werte» (II. 60) vermieden und «ihre (existentielle) Wirklichkeitsbezogenheit nachdrücklich betont» (II. 60), sondern hätte auch die fundierende (ontologische) Seinsbezogenheit aufgewiesen.

Diese Kritik soll nicht das Gute schmälern, das das neue Lehrbuch vorträgt. Die Wertlehre nennt für den deutschen sprachlichen Raum umfassend die einschlägige Literatur und setzt sich kritisch mit ihr auseinander. Sie legt den Nachdruck immer wieder auf das Verhalten und die sittliche Haltung und erreicht damit die Wirksamkeit der *persönlichkeitsbildenden Funktion* der Werte. (Persönlichkeitsbildend ist u. E. «personbildend» [II. 188] vorzuziehen, weil doch schon die «naturhafte Individualität» [II. 188] als Seinsperson anzuerkennen ist.) — Der Verfasser hat den Beweis erbracht, «daß man auch über abstrakte und schwierige Probleme verständlich schreiben kann» (I. 6). Darin liegt nicht der geringste Ruhm dieses Lehrbuches der Philosophie.

Dr. Josef Rüttimann

Protestantische Taktik

«Leben und Glauben», *«Evangelisches Wochenblatt»*, Laupen-Bern, bringt unter der Rubrik: «Blick auf die Kirchen» regelmäßig eine kritische Betrachtung katholischer Dinge. In Nummer 29, vom 16. Juli 1949, wird die römische Kurie «behandelt». Es geschieht dies in Anlehnung an das Buch: «Die katholische Kirche unter den Pius-Päpsten des 20. Jahrhunderts», von H. Hermelink, Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich.

Vom jetzigen Papst *Pius XII.* heißt es sympathisch: «In ihm hat die Reihe der Piuspäpste einen Höhepunkt erreicht, von dem aus sich die Frage erhebt, ob ihm, dem Stadtrömer, gegeben sein wird, den italienischen Bannkreis des Papsttums zu sprengen und den Stuhl Petri zu einer wirklich internationalen Geltung emporzuheben» (S. 72 des zitierten Buches). Hermelink macht deutlich, wie sich durch die Piuspäpste des 20. Jahrhunderts eine besondere Frömmigkeitslinie im Katholizismus immer mehr durchgesetzt hat: die mariologische Linie. Gerade der gegenwärtige Papst, der ein «bezauberndes Bild fruchtbarer Selbstbeherrschung und Geschlossenheit des Auftretens» bietet, ist darin bewußt am weitesten gegangen. Dem Leser wird es aber klar, daß der Abstand zwischen der katholischen und der protestantischen Christenheit um so größer werden muß, je tiefer die erstere in das mariologische Zentrum geführt wird.

Um hier zu Letzterem etwas zu sagen, ist es direkt auffällig, wie immer wieder dem protestantischen Volke vor-

gemacht wird, *die Marienverehrung stehe im Zentrum des Katholizismus!* Ebenso auffällig ist, daß jeweils nur von der katholischen und protestantischen Christenheit geredet wird: der ganze Orient mit seiner uralten Marienverehrung wird einfach übergangen. Das protestantische Volk muß den Eindruck erhalten, daß die Marienverehrung etwas speziell Römisches, Päpstliches ist, das erst später eingeführt wurde.

Doch nun zum Bericht über die *römische Kurie*. Der staunende Leser erfährt hierüber folgende Einzelheiten. Das evangelische Wochenblatt schreibt:

«1. *Das Heilige Offizium*, 1542 als Inquisitionsbehörde entstanden... Eine Reihe von Assessoren, Kommissaren, Sekretären, Konsultoren, Notaren, Protokollisten, Archivisten und ‚Qualifikatoren‘ gehören dieser wichtigsten Behörde an. Das Verfahren ist in strengstes, geradezu unheimliches Geheimnis gehüllt. Dies Geheimnis (*Secretum S. Officii*) und der Eid darauf, den die Kardinäle stehend, die Konsultoren und Qualifikatoren kniend zu schwören haben, ist (ohne daß die Eidesformel bekannt ist) das strengste Stillschweigebot, das es auf Erden gibt. Ein Übertreter kann nur durch den Papst nach demütigenden Prozeduren gelöst werden. Von den Strafen über die Schuldigen weiß man nichts Sicheres... Duster und finster steht heute noch der gefängnisähnliche Bau des alten Inquisitionspalastes in der nach ihr genannten Straße *Via del S. Uffizio*, unmittelbar neben den Säulengängen von *St. Peter*...

2. *Die Konsistorialkongregation* ist die Oberbehörde für die bischöfliche Verwaltung... Sie führt die Kardinals- und Bischofsernennungen aus...

3. *Die Sakramentenkongregation* hat es am meisten mit dem Ehesakrament zu tun, sie erteilt *den Dispens zur Scheidung gültiger Ehen* und fällt das Urteil über Gültigkeit oder Ungültigkeit bestehender Ehen. Als Pius X. zur Sicherung der kirchlichen Moralität diese Kongregation einrichtete, ahnte er nicht, auf welch verschlungenen Wegen es katholischen Eheleuten immer wieder möglich sein würde, die Lösung auch kirchlich geschlossener Ehen und die Legitimierung neuer Verhältnisse zu erreichen... Unstreitig ist die Ehe jenes Sakrament, das in der kirchlichen Praxis am meisten Arbeit verursacht. Dementsprechend ist auch die Besetzung dieser Kongregation, die sich aus 19 Kardinälen zusammensetzt, von denen 10 in Rom anwesend sind.

4. *Die Konzilskongregation*, 1564 zur Durchführung der Bestimmungen des Konzils von Trient über Reformation von Klerus und Volk begründet, hat mit der Beaufsichtigung der Weltpriester und Laien ein gewaltiges Gebiet zu beobachten. Sie besteht aus 32 Kardinälen, wovon 17 in Rom, 34 Konsultoren und einem zahlreichen Stab von Unterbeamten.

5. *Die Ordenskongregation* ist, wie der Name sagt, zuständig für das Heer der Religiösen... Die Rangordnung der einzelnen Ordensleute wird von hier aus geregelt. An erster Stelle stehen die «regulierten Chorherren», dann kommen die Mönche, an ihrer Spitze die Benediktiner, denen zahllose Mönchsorden folgen..., es folgt die Schar der Bettelorden, unter ihnen etwa die ‚Unbeschuhten Augustiner‘ in Italien mit kaum hundert Religiösen, deren tief-schwarze Kleidung gern bewitzelt werde: sie trügen nämlich immer noch Trauer um Luther!...

6. *Die Propagandakongregation*, 1622 gegründet, überwacht die ‚Propaganda‘, d. h. die Ausbreitung des Christentums in den noch nicht christianisierten Ländern. Interessant ist es, daß man im Katholizismus von Propaganda spricht, wo wir von Mission reden! Den Präfekten der Pro-

paganda pflegte man in früheren Zeiten wegen seiner Machtfülle den ‚roten Papst‘ zu benennen, neben dem eigentlichen ‚weißen‘ Papst und dem ‚schwarzen‘ Papst, d. h. dem Jesuitengeneral . . .

Alles in allem ein ungeheurer, einem einzigen Manne restlos gehorchender Regierungsapparat, von dem aus die Hälfte der Weltchristenheit geistlich geleitet wird . . .»

Bumm! Wenn *die* Schüsse nicht sitzen! Genug der Kostprobe. Auf diese Weise wird also das gute protestantische Volk über katholische Dinge informiert. Wie heimtückisch wird hier wieder einmal den Protestanten das Gruseln vor der längst totgeglaubten Inquisition beigebracht! Wie unwahr wird hier die Meinung verbreitet, man müsse sich in Rom nur an die richtige Instanz wenden, dann können auch «gültige Ehen» kirchlich geschieden werden. Es wäre an sich vielleicht interessant, eine Antwort auf obige Auslassung von orientierter Seite zu vernehmen. Mit welcher Leichtfertigkeit und zugleich mit welchem pharisäischen Eigendünkel über die eigene Heiligkeit man übrigens an Catholica herantritt, zeigt eine an sich nebensächliche Bemerkung: Im Katholizismus rede man bezgl. der Ausbreitung des christlichen Glaubens nur von «Propaganda»; sie (die Protestanten) reden denn doch von «Mission»! Der gute Mann, der auf diesen genialen Einfall kam, lebte eben noch nicht, als in der katholischen Kirche das Wort «Propaganda» geprägt wurde. Vor Jahrhunderten hatte der Ausdruck «Propaganda fide», Ausbreitung des Glaubens, genau den gleichen frommen Klang wie der Ausdruck «Mission», der übrigens auch bei uns gebräuchlich ist. Die katholische Kirche kann doch nichts dafür, daß die Welt das Wort Propaganda in ihren Bereich hinübergeworfen hat und daß ihm heute oft ein übler Beigeschmack anhaftet.

Für uns ist aber ein ganz anderer Aspekt dieser Sache von Bedeutung. Wir wundern uns oft, wieso die Protestanten trotz ihrer mangelhaften religiösen Praxis im allgemeinen, wenn es gilt doch sehr treu zu ihrer Sache stehen. Ohne Exkommunikationsandrohung stehen die Protestanten z. B. in Sachen gemischter Ehe und Kindererziehung ebenso gut zu ihrer Sache wie die Katholiken, indem mindestens die Hälfte der gemischten Ehen die protestantische Taufe der Kinder erzwingen. Mag ein Protestant noch so lau sein in seiner Religionsbetätigung: gegenüber dem Katholischen hat er immer noch genügend Abwehrkräfte in sich. Woher kommt das wohl? Das «Evangelische Wochenblatt» gibt uns darauf die Antwort. Die sog. neutrale, d. h. also in den meisten Fällen protestantische Tages-, Wochen- und Monatspresse, oft selbst harmlose Kalender, *behandeln immer wieder katholische Dinge unter kritischem Gesichtswinkel*. Man versteht es, alles, was für den Katholizismus irgendwie ungünstig wirkt, in zunächst scheinbar objektiver Form an den Mann bringen. Dadurch kommt der Protestant nach und nach zur Überzeugung: eine Kirche, die so viele Fehler hat, kann nicht die Kirche Christi sein. Diese Methode wirkt auf die große Masse unfehlbar.

Ob wir auf unserer Seite nicht etwas zuviel über den Protestantismus schweigen? Man glaubt dadurch dem Frieden zu dienen und erreicht das Gegenteil. Durch sachliche Aufklärung und Abwehr feindlicher Angriffe ließe sich manches erreichen. Denn die Aufklärung wirkt beruhigend, und die Abwehr macht den Gegner unsicher. Einem großen Teil des protestantischen Volkes liegt doch noch etwas an dem konfessionellen Frieden. Wenn solche Kreise erfahren, daß die Katholiken sich haben zur Wehr setzen müssen, wenn sie vielleicht sogar noch die Gegenargumente lesen, so hat das die Wirkung, daß viele dann sagen: man höre

doch auf mit den Angriffen gegen die Katholiken! Wenn aber von uns keine Reaktion kommt, wenn wir stets zu allem schweigen, so wird das als Zeichen der Schwäche und des Eingeständnisses einer Schuld taxiert. Dadurch werden die Angriffe verdoppelt, und es entsteht eine falsche öffentliche Meinung über uns. Durch richtige Aufklärung und gute Verteidigung kann man unter Umständen große Kämpfe verhüten. Das Schweigen gegenüber Angriffen und Falschmeldungen ist verderblicher, als man glaubt. Wer sich nicht wehrt, wird zum Prügelbuben für alle. Wer nicht reklamiert, dem wirft man allen Kehrriech in den Garten. Gewiß, man kann nicht auf alles eingehen, was gegen uns gesagt wird. Die Verfolgung ist ja ein Zeichen der Auserwählung. Aber zuerst hat der Bischof bei der Firmung uns das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne gemacht und erst nachher den Backenstreich gegeben! Zuerst also Bekennen und dann erst Dulden!

W-r

Weniger Krankenschwestern ... weniger Opferberufe?

Verschiedene Ordensgesellschaften und karitative Kongregationen hatten in den letzten Jahren immer weniger Aufnahmen. Manches Mutterhaus mußte Arbeitskräfte zurückziehen und Exposituren aufgeben. Dafür können allerlei Gründe genannt werden. Vor allem hat in weiteren Kreisen ein materialistischer, opferscheuer Geist überhand genommen. Die Jugenderziehung ist vielfach zu weichlich und verwöhnend, was sich zu den sportlich leiblichen «Ertüchtigungen» nicht recht reimen will. Es gibt darum, wie schon in alt Griechenland und alt Rom, unter dem modernen, heranwachsenden Athletenvolk scharenweise Weichlinge, auch unter den zigarettenrauchenden Amazonen eine große Opferscheu, wo es sich um eine Leistung wahrer Gottes- oder Nächstenliebe handelt. Man macht hüben und drüben manchen Leistungsbluff mit, nur um genannt zu werden.

Sodann verdienen viele Jugendliche heute bald allzu reichlich, ersparen dabei leider zu wenig oder gar nichts und werden genußüchtig. Jahre günstiger Konjunkturen boten lohnendes Auskommen und frühzeitigen, lockenden Aufstieg. Auch wenn die Familien noch recht wären und hoffnungsvollen Nachwuchs bieten könnten, ist da und dort der Schulgeist und anderweitiger öffentlicher Einfluß nicht dazu angetan, Opferberufe und christlichen Idealismus wecken und fördern zu helfen. Manch gutes Samenkorn fällt unter die Dornen.

Solche Umstände können auch Priester- und Missionsberufe und derartige Hilfskräfte zum Schwenden bringen. Man mußte jahrelang viel von Familiengründung reden (Geburtenrückgang) — aber Berufe des jungfräulichen Standes wurden zu wenig gewürdigt. —

Ordensleben, karitative Tätigkeit, Priesterberufe, usw. müssen auf anerzogener christlicher Opferbereitschaft aufbauen können. Auch der Dienstbotenstand macht wegen oben genannter dekadenter Zeiterscheinungen zu Stadt und Land eine schwere Krise durch.

Und nun eine andere Beleuchtung von unserem Hauptthema: Mangel an Kranken- und Anstaltsschwestern und sonstigem Pflegepersonal. Bisher wurden da und dort Schwestern einfach mit Arbeit überlastet, und wo Personen mit bestem Geiste selber frühzeitig leidend wurden, bildeten sie keine Reklame für Neueintritte. In dem einen und andern Betrieb, wo Schwestern eingestellt waren, mag es auch schon an Verpflegung und Unterkunft z. B. Schlafräumen gehapert

haben, wie dem Schreibenden glaubhaft mitgeteilt worden ist. Es ist begreiflich, daß gerade die Krankenpflegeluft großer Betriebe anregende Mahlzeiten erheischt. Es gab auch schon Anstaltsschwestern, die neben mühevoller Tagewerk — bei erschwerten Gebetspflichten —, noch über den Bedarf großer Gemüseplätze zu besorgen hatten, um einer hablichen Gemeinde auch noch einen Markterlös einzubringen, oder wenn Obere meinten, bei einem unverständigen Gemeindemagnaten damit in besonderes Ansehen zu kommen. Man kann wahrlich genug Opfer bringen und Gehorsam üben, ohne zu Torheiten zu schweigen. Dann gibt es Persönlichkeiten, die meinen, man könne bei einem verfehlt gegründeten Betrieb nur schnell Schwestern einstellen und die könnten dann schon bald aus «nichts» Wunder wirken. —

In mancher Gemeinde wird Schwestern etwas viel zugemutet, weil sie eben billig arbeiten. Der Staat sollte die Folgen von Sünde und Laster dem Weltpublikum nicht so leicht ab den Augen nehmen, sondern mehr abschreckende Lehren daraus ziehen lassen. Es gibt ja sonst genug Opfergelegenheiten im Dienste unschuldiger armer Kinder und leidender verlassener Personen. Heutige Massenmentalität könnte nicht nur die Steuergelder, sondern auch die opferwilligste Caritasarbeit zu Tode reiten. So hat zum Beispiel ein gewissenloser «Berufsschwängerer» an eine seiner Dirnen (in einem erwischtem Brief) geschrieben, er und sie wollen nicht so dumm sein und einen Batzen an die Kinderversorgung bezahlen . . ., für solche Arbeiten seien die Klosterfrauen in den Versorgungsanstalten da usw.

Nach diesen Erwägungen möchten wir einen Rat geben, nicht nur zur Behebung von Mißständen, sondern auch zur Belebung der Berufsfreude: Bei Visitationen soll die letzte Schwester Gelegenheit bekommen, frei und ungescheut ihre Ansichten vorzubringen, ohne nachher in Gefahr zu kommen, es da und dort fühlbar entgelten zu müssen!

Oberleitungen haben freilich große Sorgen, haben Ordnung und Disziplin zu halten und können es selbstverständlich nie allen recht machen.

Aber neben der Tüchtigkeit ist die einführende Mütterlichkeit eine wertvollste Gabe. S. E.

Priesterexerzitien

vom 19.—23. September und vom 26.—29. September, abends, P. Erich Eberle, im *Exerzitienhaus St. Franziskus*, Gärtnerstraße 25, *Solothurn*, Telefon (065) 2 17 70.

In *Bad Schönbrunn*: (Mitg.) Vom 5.—9. September abends Bibelkurs für Priester (H.H. Dr. Gutzwiller); vom 21.—30. September (8 Tage) Priesterkurs. *Bad Schönbrunn* ist Haltestelle des Trams Zug—Nidfurren—Menzingen. Anmeldung: Leitung *Bad Schönbrunn*, Post Edlibach, Kanton Zug. Telefon *Menzingen* (042) 4 31 88.

Totentafel

Nachzutragen in die Chronik der verstorbenen Schweizer Priester ist der Hinschied von H.H. Siegfried Laube, Pfarrer von *Zeihen*. Der Nachruf zeichnet den Verstorbenen als «eine vollberufene, ungeteilte Priesternatur von klarer Grundsätzlichkeit, Vornehmheit und Reinheit der Gesinnung, von rastloser Arbeit und impulsiver Begeisterung für alles Edle und Gute», «als wahren Seelsorger und guten Vater seiner großen Pfarrfamilie», «als vorbildlichen Freund gegenüber seinen geistlichen Amtsbrüdern», die in großer Zahl sich am Grabe einfanden, um Abschied von ihm zu nehmen. Von der hohen Verehrung und Dankbarkeit seiner Herde zeugt die rührende Treue, welche die Jungmannschaft bewog, dem im Kirchenchor in Blumen aufgebahrten Pfarrer die ganze Nacht hindurch die Totenwache zu halten. — Das Licht der Welt erblickt hat der vorbildliche Priester im Jahre 1877 in *Lengnau* in einer von tiefreligiösem Geiste beseelten, glücklichen Bauernfamilie. Den Anfang zur höhern Schulbildung machte der Besuch der Bezirksschule in *Zurzach*, wohin täglich ein zweistündiger Weg zu Fuß hin und wieder zurückzulegen war, nur mit einem kalten Mittagessen im Schulranzen. Die höhern Kurse und Maturität absolvierte der tüchtige Student in *Schwyz*, die theologischen Studien in den beiden *Freiburg* und am Seminar in *Luzern*, wo er am 18. Juli 1903 von Bischof Haas zum Priester geweiht wurde. Zuerst Hilfspriester im Kapitel *Regensberg*, wurde er bald Vikar in *Kirchdorf* und Nachfolger des als Domherr nach *Solothurn* gewählten Pfarrherrn Schürmann. Ueber zwei Jahrzehnte hindurch pastorierte er die weitverzweigte Pfarrei. Weitere zwei Jahrzehnte gesegneter Wirksamkeit waren ihm vergönnt auf der leichtern Pfarrei *Zeihen* im *Fricktal*. Ein Kräftezerfall, der bereits anfangs des letzten Winters einsetzte, bewog ihn, im Frühling dieses Jahres vom Pfarramt zurückzutreten und im Kloster *Gnadenenthal* in Ruhe und Einsamkeit sich auf einen guten Tod vorzubereiten, der sehr bald an ihn herantrat und ihn vor den Thron Gottes führte zur ewigen Belohnung für die treue Lebensarbeit im Dienste seines höchsten Herrn. R. I. P.

Rezension

Martin Grabmann: Das Seelenleben des hl. Thomas v. Aquin. Paulusverlag *Freiburg* 1949. 126 S. Leinen.

Die Schrift des kürzlich verstorbenen hochverdienten Theologen ist eine Neuauflage einer anlässlich des VI. Zentenars des hl. Thomas veröffentlichten Arbeit, welche diese Neuauflage um ihres Gegenstandes und Verfassers willen verdient und durch den Paulusverlag in würdiger Weise erfährt. Sie ist vom Verfasser auf den heutigen Stand der Thomasforschung nachgeführt worden. Die Züge des Charakterbildes sind aus den Schriften, vor allem aber aus den Akten des Heiligsprechungsprozesses geschöpft. Besonders werden hervorgehoben: Sapientia, caritas, pax. Das ist schon und führt zur Lebensbeziehung mit Christus, welche im abschließenden 3. Kapitel dargestellt wird. Es ist mit dem Verfasser zu wünschen, daß die Bekanntschaft mit der religiösen Persönlichkeit des hl. Thomas auch zu seiner unvergänglichen Gedankenwelt führen möge. A. Sch.



Windschutzhüllen

durchsichtig, mit Klemmfeder-Einsatz, für verschied. Kerzendicken verwendbar

Pontifical-Weihrauch

Anzündwachs, tropffrei
Rauchfaßkohlen, bewährtes Prod.
Ewiglichtöl

Ant. Achermann — Kirchenbedarf

Luzern Tel. (041) 2 01 07 / 2 26 77

Tepiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität:
Kirchentepiche

LINSI

Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48

Am 5. September erscheint endlich

OFFICIUM des hl. Bruder Klaus

Preis 35 Rp.

Bestellen Sie sofort bei der

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekanntesten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug

Telephon 0 40 41

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute **Spezial-Werkstätte** für **Kirchengeräte**. - Gegr. 1840

STELLEN-AUSSCHREIBUNG

Die Stelle eines

Chor-Direktors

der St.-Martin-Pfarrei Olten ist wegen plötzlicher Erkrankung des bisherigen Vorstehers sofort neu zu besetzen. Aufgabenkreis: Leitung des Martins-Chores an Sonn- und Feiertagen mit wöchentlich mindestens einer Probe sowie Betreuung aller Andachten und Seelämter. Jahresgehalt einschließlich Teuerungszulage Fr. 5868.—.

Konservatorisch gebildete und praktisch gutausgewiesene Interessenten belieben sich bis spätestens 15. September 1949 beim Präsidenten des Kirchengemeinderates, Hrn. Dr. Rich. Büttiker, Solothurnerstrasse 116, Olten, anzumelden. Der Bewerbung sind nebst einem ausführlichen Lebenslauf alle Zeugnisse und Ausweise beizulegen.

Clichés rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZÜRICH Stauffacherstrasse 45

Für Lieferung von

Natursteinen

aller Art für Rohbau und Innenausbau v. Kirchen, wie:

Bodenplatten, Stufen, Altäre, Kommunionbänke, Taufsteine, Weihwassersteine, Inschrifttafeln, Reparaturen, Abänderungen, Auffrischen von Polituren empfehlen sich

CUENI & CIE. AG., LAUFEN

Liquidationsposten

100 Arbeitsstühle

aus Stahlrohr, verstellbar, mit Holzstuhl und Rückenlehne, en bloc oder einzeln abzugeben. Interessenten erhalten Prospekt oder Muster franko. Auskunft unter Chiffre SA 2341 St an Schweizer-Annoncen, St. Gallen.

Neuerscheinungen

aus dem Räder-Verlag, Luzern

JOSEF HÜSSLER

Handbuch zum Katechismus

Band II: Von der Gnade. In Leinen gebunden Fr. 16.50

Auch dieser Band bietet, wie der schon erschienene erste, ein überaus wertvolles Hilfsmittel für den Unterricht. Es läßt den erfahrenen Katecheten erkennen, welcher der jungen Welt nicht nur die Gnade erklärt, sondern auch die Liebe und Begeisterung für die Gnadenmittel weckt.

Die «Civitas» urteilt über den I. Band: Wir halten dafür, daß das Werk seinem Ziel ganz vorzüglich gerecht wird.

Band I: Vom Glauben. In Leinen gebunden Fr. 16.50

Band III: liegt im Manuskript vor und erscheint 1950

(Soeben erschienen)

C. C. MARTINDALE, S.J.

Das harte Gebot

Ein Wort über Selbstbeherrschung für junge Männer

Aus dem Englischen übersetzt von Paul F. Portmann

59 S. Kart. Fr. 2.50

Bei größeren Bezügen Partieprieis

P. C. C. Martindale gehört zu den besten religiösen Schriftstellern des katholischen Englands und ist ein hervorragender Jugendführer. Sein Werklein über «das harte Gebot» ist ganz aus der Praxis herausgewachsen. Es verbindet das Verständnis des gütigen Seelsorgers mit dem praktischen Wirklichkeitsblick des nüchternen Engländer. Es hat in England eine ungewöhnlich hohe Verbreitung erreicht und ist in mehrere Sprachen übersetzt worden.

«Das harte Gebot» handelt nicht von Ehefragen, sondern von der grundsätzlichen Haltung gegenüber geschlechtlichen Versuchungen. Auch der erwachsene Mann findet hier wertvolle Winke, aber bestimmt ist das Büchlein vor allem für junge Männer, vor allem auch für solche, die in die Welt hinausgehen, die in die Rekrutenschule eintreten, usw.

Erfahrene Jugendseelsorger haben den Text geprüft und ihn für ausgezeichnet befunden.

Im Laufe des Herbstes erscheint:

EDUARD STAKEMEIER

Ueber Schicksal und Vorsehung

348 S. in Großoktav mit einem Titelbild

In Leinen gebunden etwa Fr. 22.—

Der Schicksalsglaube ist das Signum der unchristlichen Weltauffassung. Die Luft der Gegenwart ist erfüllt von seinen Sämlingen, und auch die besten Christen atmen sie unwillkürlich ein und sind in Gefahr, ihm zu verfallen. Deshalb hat Prof. Ed. Stakemeier, von der Theologischen Fakultät in Paderborn, in umfassender Schau Schicksalsglaube und Vorsehung einander gegenübergestellt. Er behandelt den Schicksalsglauben im Leben der Völker vom Altertum bis zur Neuzeit, den Schicksalsglauben und das Leidensproblem, den Schicksalsglauben im Spiegel der modernen Dichtung, um dann aus Offenbarung und Theologie den christlichen Vorsehungsglauben in seiner ganzen Größe darzustellen.

Stakemeier schreibt einfach, klar, gewinnend. Er verfügt über theologische Tiefe und weltweite Bildung. Sein Werk ist dazu angetan, Priestern und gebildeten Laien das Erlebnis einer der zentralen christlichen Grundwahrheiten zu schenken, die gerade den Menschen unserer Tage Halt und Kraft inmitten aller Stürme verleiht.

(Erscheint im Oktober)

Verlag Räder & Cie., Luzern

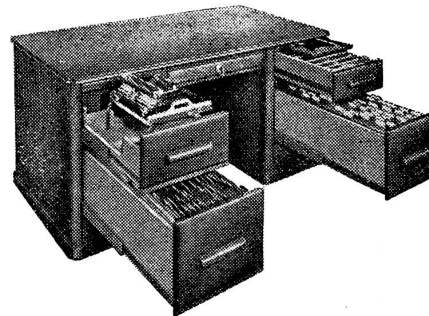
Zemp-Büromöbel



ROBERT ZEMP & CIE. AG., MÖBELFABRIK, EMMENBRÜCKE

zweckdienlich
formschön
wohnlich

Herrenzimmer in Eiche
und Nußbaum
Innenausbau
Kirchenausbau
Kirchenbestuhlung

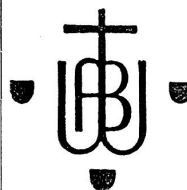


Elektrische Glocken-Läutmaschinen

⊕ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 545 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Maria-stein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13000 kg), Dom Mailand usw.



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelneubauten, Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Seelsorge-Aushilfe

oder Unterkunft in Landpfarre, Stadt oder Kloster, für ein oder mehrere Wochen ab Oktober zur Erholung in d. Schweiz gesucht. **Johannes Walterscheid, alt Prof. Dr. theol.**
Gütige Angebote an Familie Geser-Degener, St. Gallen, Tannenstraße 12, Telephon 3 18 76, erbeten.

Unsere große Neuerscheinung zum Goethe-Jahr

CHARLES DU BOS:

Der Weg zu Goethe

356 Seiten, mit Bildern, Leinen Fr. 17.—

Wer ist Charles Du Bos? Auf diese Frage zu antworten erübrigt sich im heutigen literarischen Frankreich. Die Frage ist aber begreiflich im Bereich der deutschen Literatur. Ein Goethe-Buch von einem Franzosen ist keine Selbstverständlichkeit. Mancher wird sich fragen: Kann ein Franzose Wesentliches sagen über Goethe, der doch nicht selten als der deutsche Mensch angesprochen wurde? Ja, vielleicht kann er es gerade, weil er Franzose ist. Wir haben viele den äußeren Lebensablauf darstellende Goethe-Biographien. Aber wir hatten bis jetzt, wie es Ortega y Gasset fordert, noch keinen *«Goethe von innen»*, keine Darstellung des Menschen von einem überragenden Psychologen, der den Quellen goethischer Natur nachgegangen wäre und der das feine, unendlich verzweigte Wurzelwerk dieser überaus vielfältigen Persönlichkeit untersucht und bloßgelegt hätte.

Der Weg zu Goethe umfaßt sämtliche Goethe-Aufsätze Du Bos', die in verschiedenen Bänden seiner sieben Bücher *«Approximations»* stehen. Diese Untersuchungen geben keine chronologisch vollständige Biographie Goethes, sie behandeln aber fast alle für Goethes Entwicklung wichtigen Lebensabschnitte; es sind die Wendepunkte, die Entscheidungszeiten, die Krisen und deren Lösungen, in denen sich Goethes Gestaltwerdung anschaulich vollzieht.

Ein Genfer Buchhändler sagte: «Es ist das beste Goethe-Buch, das ich gelesen habe!»

In allen Buchhandlungen

Walter-Verlag Olten

CASA DEL LIBRO LUGANO

(Kath. Buchhandlung)

- Predicazione:** Pensieri sui vangeli, 3 vol., del Sac. G. Colombo fr. 25.—
Novità: Il piacere della vita umana di Oddone S. J. » 1.50
Saggi su l'esistenzialismo teologico di D. Morandi » 7.—
L'economia al servizio dell'uomo di F. Vito » 6.—
Per le famiglie: Il Divin Maestro — ossia i 4 vangeli concordati » 2.50
Il Mistero del matrimonio del vescovo von Streng » 2.50
Rilegati » 5.—
Biblioteca parrocchiale: I migliori romanzi di autori cattolici.
Domandare cataloghi e spedizioni in esame.
Musica: Messa Lauda Sion di Campodionico per soli e coro 3 voci miste » 3.75
Scelta di altra musica sacra.

Tochter, erfahren im Orgelspiel, in Buchhaltung und Korrespondenz, sucht

Organistenposten

verbunden mit Büroanstellung. Innerschweiz bevorzugt. Offerten unter Chiffre 2289 an die Expedition der KZ.

Katholische
EHE
-anbahnung, über 17 Jahre erfolgreich, unbedingte Diskretion. Prospekt. unverbindl.
Auskunft durch **Neuweg-Bund**
Fach 288 **Zürich 52/E**
Fach 28615 **Basel 12/E**

Gesunder, rüstiger Mann sucht Stelle als

Sakristan

hauptamtlich.

Adresse unter Nr. 2286 bei der Expedition der KZ.

Stelle sucht zu geistlichem Herrn

kath. Person

in allen Arbeiten des geistlichen Haushaltes sowie des Gartens bewandert. Lohn und Eintritt nach Uebereinkunft.

Offerten unter Chiffre Nr. 2290 an die Expedition der KZ.

Gesucht auf 1. Oktober eine

Haushälterin

in Kaplanei des St.-Galler Oberlandes.

Offerten unt. Chiffre 2287 an die Expedition der KZ.

Tochter, die schon selbständig als

Pfarrköchin

gedient hat, sucht auf d. Herbst wieder Stelle in Pfarrhaus oder Kaplanei.

Anfragen unter Chiffre 2288 an die Expedition der KZ.

Tüchtige

Haushälterin

sucht auf 1. September wieder Stellung in Pfarrhof.

Auskunft durch Telephon Nr. (061) 7 90 21.